

Die Kinder des Mai 1968

Was ist von der Studentenrevolution übrig geblieben?

Christophe Lehouste*

» 40 Jahre nach der Studentenbewegung von 1968 spaltet ihre Bilanz mehr als je zuvor die Gemüter. Der zeitliche Abstand erweist sich bei der Rekonstruktion einer Erinnerung, die ohnehin komplex war, als wenig hilfreich. In Deutschland wie in Frankreich haben manche diese Unschärfe ausgenutzt, um das 68er-Erbe heftig anzugreifen: zum besseren Überblick eine kleine Bestandsaufnahme.

Seit einigen Wochen widmen Zeitungen und Zeitschriften ihre Analysen dem 40. Geburtstag des Mai '68 und allgemein diesem Jahr, das die Welt erschütterte. Im Rahmen dieses Dossiers präsentiert *Dokumente* eine Auswahl an Neuerscheinungen zum Thema, die in Deutschland und Frankreich erschienen sind. Ihre Wahl ist willkürlich und erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern hat das Ziel, die Vielfalt der behandelten Themen aufzuzeigen.

G.F.

Mai 1968. In Frankreich gelingt es den Studenten, ihren Wunsch, „das Leben zu verändern“ auf neun Millionen Personen – Arbeiter, Bauern, Angestellte – zu übertragen: Es gibt einen Generalstreik. In Deutschland wollte man Rudi Dutschke, den Anführer des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS), für immer zum Schweigen bringen, doch seine Appelle für eine „Weltrevolution“ werden von tausenden Studenten in Berlin, Frankfurt oder Hamburg mit den Rufen „Ho, Ho, Ho Chi Minh“ aufgegriffen. In beiden Ländern sowie an vielen anderen Orten hört man zwischen zwei Demos die Beatles oder die Stones – „I can't get no satisfaction“ – und dreht sich dazu einen Joint, oder zwei, oder drei.

April 2008. Der Irak-Krieg ist immer noch nicht beendet. In Deutschland steht der Mobiltelefon-Hersteller Nokia im Begriff, trotz Rekordge-

winnen 2 300 Mitarbeiter zu entlassen, um seinen Standort von Bochum in das rumänische Jucu zu verlegen. In Frankreich sind Unternehmen nicht weit davon entfernt, mit einem Bein in die Universitäten einzusteigen, deren Geschäftsführung in absehbarer Zeit unabhängig zu werden verspricht, und es ist ab sofort verboten, an öffentlichen Orten zu rauchen, schon gar nicht drei kleine Joints, oder zwei, oder auch nur einen.

Also was ist 40 Jahre danach von den Errungenschaften und dem Geist von 1968 übrig geblieben? Ist uns sein Erbe inzwischen so vertraut, dass es uns nicht mehr bewusst ist, oder hat man es beharrlich unschädlich gemacht? Was aber, wenn, schlimmer noch, die Keime für diese Entwicklung bereits im Jahr 1968 angelegt gewesen wären?

Genau diese These haben in Frankreich wie in Deutschland im Laufe der letzten Monate manche neokonservative Politiker oder Intellektuelle der öffentlichen Meinung nahe bringen wollen. Zum 40. Geburtstag haben sich die „Feinde“ des Mai '68 in der Tat einen Spaß daraus gemacht, ein zweifelhaftes Ständchen vorzutragen, indem sie dem Ereignis so gut wie alle Übel dieser Welt anlasteten.

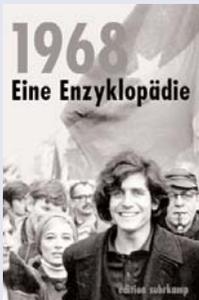
Auf französischer Seite gebühren die Lorbeeren für die bissigste Anklagerede selbstverständlich Nicolas Sarkozy persönlich. „Ich möchte den Mai 1968 hinter mir lassen“, sagte er im April 2007,

* Christophe Lehouste ist Journalist. Übersetzung: Dr. Nicola Denis.

damals noch Präsidentschaftskandidat der Republik, und beschwörte eine Epoche herauf, in der es „nicht mehr den geringsten Unterschied zwischen gut und böse, zwischen schön und hässlich, zwischen wahr und falsch gab. Die Erben des Mai '68 haben uns die Botschaft zu vermitteln versucht, dass der Schüler dem Lehrer ebenbürtig ist, dass das Opfer weniger zählt als der Delinquent.“ Und als Kerzen, oder vielmehr Dynamitstangen, hatte der Vertreter der selbstbewussten Rechten die Luntens des „Zynismus“ und des „intellektuellen und moralischen Relativismus“ angezündet, die sich angeblich im Mai 1968 in die „Politik“, die „Schule“ und selbst in den heutigen „finanziellen Kapitalismus“ eingeschlichen hätten.

Enzyklopädisch

Rudolf Sievers, *1968 – Eine Enzyklopädie*. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2008, 490 S.



Zu einer Zeit, in der jedes Gesellschaftsphänomen zum Gegenstand für ein Wörterbuch wird, musste auch das Jahr 1968 eines Tages im Zentrum einer Enzyklopädie stehen. Diejenige des Suhrkamp Verlags ist eine Sammlung von Theorie-Texten, die 1968

erschienen sind oder in diesem Jahr von den Demonstranten in der ganzen Welt, die erpicht darauf waren, die Welt zu ändern, zitiert wurden. Max Horkheimer und Theodor Adorno, Karl Marx und Georg Büchner, Herbert Marcuse und Jürgen Habermas, aber auch Jean-Luc Godard und Jean-Paul Sartre haben hier ihren Platz. Der Band beschwört den Kommunismus herauf, die Revolution, den Obrigkeitsstaat, die Black-Power-Bewegung, Vietnam, den Terrorismus – so viele Vokabeln, die die Debatten in den Universitäten und in der Presse dominierten. Am Rand bietet jede Seite unkommentierte Zusatzinformationen über die aktuellen Ereignisse eines jeden Tages des Jahres.

In Deutschland ertönt im Großen und Ganzen derselbe Refrain, sieht man davon ab, dass Angriffe auf das Erbe der '68er häufiger von Mitgliedern der Zivilgesellschaft als von Politikern ausgehen. Dieser Unterschied zu Frankreich lässt sich mit der alles in allem moderaten Linie erklären, die von der gegenwärtig regierenden Großen Koalition verfolgt wird. Sucht man nach Parteien, die sich möglicherweise am Erbe von 1968 stoßen, muss man sich schon eher der Opposition zuwenden. So lässt sich etwa die FDP zu regelmäßigen Anklagen hinreißen, die allerdings nur selten eine solche Heftigkeit erreichen, wie der französische Präsident sie an den Tag zu legen wusste. Ganz anders treten die Persönlichkeiten aus dem Showbusiness und der Kultur- oder Medienwelt auf den Plan, wenn es gilt, die Bilanz von 1968 zu hinterfragen – man denke etwa an die neokonservative Streitschrift „Die Kultur der Freiheit“, die der Jurist Udo di Fabio 2005 veröffentlichte, oder die kürzlich abgegebenen Äußerungen der Nachrichtensprecherin Eva Herman. Der jüngste Angriff geht auf das Konto Kai Diekmanns, Chefredakteur der *Bild-Zeitung*, einem Organ, das sich bereits 1968 durch seine abwegige Berichterstattung der Ereignisse und seine im Hinblick auf die Studenten provozierenden Standpunkte ausgezeichnet hatte. Mit seinem im November 2007 erschienen Buch „Der große Selbstbetrug“ erklärt sich nun Kai Diekmann seinerseits zum unbarmherzigen Richter der Hinterlassenschaften der Studentenrevolution. „Man kann '68, also dem Epochenbruch der deutschen Gesellschaft in Richtung Egozentrik, Mittelmaß und Faulheit, vieles vorwerfen“, so schreibt etwa der Journalist und fährt fort: „Aber die verhängnisvollste Frage dieser Zeit ist das Aufkommen des Gutmenschen, die säkulare Form des pietistisch-abseitigen Frömmers: Voll des Glaubens an das Gute im Menschen, ohne Vorstellung von der Welt, dafür mit dem festen Willen, dass das gut Gemeinte auch das Gute sei.“

Selbstredend sind diese beiden Beispiele für eine karikierende Stigmatisierung von 1968 – Nicolas Sarkozy in Frankreich und Kai Diekmann in Deutschland – interessanter in dem, was sie über die heute grassierende Diabolisierung von 1968 aussagen, als in Bezug auf das, was sie als tatsächliche Spuren des Ereignisses in unserem Alltag

identifizieren. In der Tat: Das Jahr 1968 gleichsam als Büchse der Pandora hinzustellen, aus der sämtliche aktuelle Probleme der beiden Gesellschaften gequollen seien – Arbeitslosigkeit, schwache Kaufkraft, Verstärkung der Ungleichheiten – heißt, eine ganze Reihe von Ungereimtheiten bezüglich der historischen Wahrheit zu produzieren. Zunächst wird aus dieser Perspektive heraus das Jahr 1968 mit einem von diesem Ereignis weit entfernten Phänomen verquickt: dem Ende der „*Trente Glorieuses*“ und dem Übergang von einer beinahe im Zustand der Vollbeschäftigung stehenden Gesellschaft zur Massenarbeitslosigkeit, insbesondere nach den beiden Ölkrisen der Jahre 1973 und 1979. Ferner werden die wichtigen kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen, die durch die Studentenrevolten in Deutschland und in Frankreich angestoßen wurden, verkannt. Man mag unschwer an derlei „*Fehler*“ glauben, wenn sie auf kommunikationserprobte Politiker und Intellektuelle zurückgehen. Vielmehr hat man es hier mit einer Sündenbock-Strategie zu tun, die – zumindest in der französischen Geschichte – auf eine lange Tradition zurückverweist, wie der Historiker Henry Rousso erläutert: „*Man verwendet ein Argument nach Art der konterrevolutionären Diskurse des 19. Jahrhunderts, die darin bestanden, in einem als unheilvoll eingeschätzten revolutionären historischen Ereignis die Ursachen für einen vermuteten Verfall zu sehen.*“ Das, was aus der Perspektive einer Instrumentalisierung zu politischen Zwecken vielleicht seine Daseinsberechtigung finden mag, hat, um nochmals den französischen Forscher mit einem im Mai 2007 in *Libération* veröffentlichten Artikel zu zitieren, „*auf der historischen Ebene keinen Sinn*“.

Positive Auswirkungen

Diese Feststellung sieht sich im Übrigen durch die eingehende Analyse unserer heutigen Lebensformen bestätigt. Sei es auf der politischen, gesellschaftlichen oder sozietalen Ebene, 1968 sollte alenthalben positive Auswirkungen zeitigen, die nach wie vor spürbar sind. Demgegenüber wird das Erbe von 1968 oft rasch mit der Erwähnung seines Einflusses auf Lebensformen und Mentali-

täten abgetan. Dies trifft vermutlich noch mehr auf Deutschland als auf Frankreich zu, wo das Phänomen der großen Streiks Ende Mai '68 in einem seltenen Augenblick des Einvernehmens die Studenten- und Arbeiterbewegungen zusammenführt und so den französischen Mai '68 zu einem Ausnahmeereignis macht, für das abgesehen vielleicht von Italien weltweit keine Entsprechung existiert. In Deutschland hingegen sollte es keine vorübergehende Verbrüderung zwischen Studenten und Arbeitern geben, wie zum Beispiel im Falle der „*Commune de Nantes*“. Dem wird es vor allem zuzuschreiben sein, wenn zahlreiche Deutsche, angefangen bei manchen alten 68ern, heute von 1968 vor allem den Einfluss auf die persönlichen Freiheiten in Erinnerung behalten. So auch Cordt Schnibben, Journalist beim *Spiegel* und darüber hinaus Autor des Buchs „*I can't get no*“, in dem ein unstrukturierter Dialog über die Relikte von 1968 gemeinsam mit 15 einstigen Waffenbrüdern aus der Bremer Studentenbewegung wiedergegeben wird. „*Wenn man von den Folgen von '68 spricht, muss man glaube ich zwischen privater und öffentlicher Sphäre unterscheiden. Auf der politischen Ebene hat '68 meines Erachtens nach letztlich viele Fragen gestellt, aber keine wirklichen Antworten gegeben. Dies hängt natürlich auch damit zusammen, dass '68 von Anfang an eine sehr heterogene Bewegung war, mit vielen Tendenzen – Maoisten, Troztkisten, Anarchisten, die sich nicht einig waren. Im privaten Bereich hat die Revolte hingegen viele Spuren hinterlassen. Für mich lauten die wichtigsten Errungenschaften dieser Periode für heute: das Recht für Frauen, sich selbst zu bestimmen, die sexuelle Befreiung und die Internationalisierung Deutschlands.*“

Dieser Liste lässt sich mindestens noch eine weitere grundlegende Errungenschaft hinzufügen: der von der '68er-Bewegung angestoßene radikale Wandel in der Erziehungskonzeption. Denn auch auf dieser Ebene ist das Autoritätsprinzip, das bis 1968 die Beziehung von Eltern und Kindern geprägt hatte, gesprengt worden, um den Platz für ein ausgeglicheneres, wie man damals sagte „*horizontaleres*“ Verhältnis frei zu machen. Vor allem bedeutet 1968 den Augenblick, in dem die Jugend ein ihr bis dato verweigertes Mitspracherecht und damit den Status einer wirkli-

chen gesellschaftlichen Kategorie erwirbt. Die Jugendlichen, die damals als „*halbe Menschen*“ im Zwischenreich zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt angesehen wurden, sollten ihren gesellschaftlichen Status tiefgreifend verändern, was sich bald auch gesetzlich niederschlagen sollte: So kann die 1974 in Frankreich, 1975 in der Bundesrepublik umgesetzte Senkung der gesetzlichen Volljährigkeit von 21 auf 18 Jahre unbestritten als direkte Auswirkung von 1968 gewertet werden.

In der Frage des Autonomieerwerbs der Jugend sollten die Auswirkungen von 1968 in Deutschland vermutlich noch einschneidender sein als in Frankreich, dieses Mal aufgrund einer Besonderheit der deutschen Bewegung. Weitaus mehr als im Hexagon speiste sich hier nämlich die Revolte aus der Opposition gegen die Elterngeneration, der die Nachkriegskinder vorwarfen, sich in einen übersteigerten Materialismus gestürzt zu haben,

um die Erinnerung an ihr Verhalten während der Nazizeit besser verdrängen zu können. So liegt für den Journalisten Cordt Schnibben gerade dieser Generationenkonflikt vor dem Hintergrund der Abrechnung mit dem Dritten Reich dem deutlichen Sprung zugrunde, den damals die persönlichen Freiheiten gemacht haben: „*Aufgrund der düsteren Vergangenheit unserer Eltern fühlten wir uns berechtigt, in unseren Forderungen sehr weit zu gehen. In dieser Zeit haben wir uns wirklich radikal mit unseren Eltern auseinandergesetzt und sie über ihr Verhalten während des Krieges ausgefragt. Tatsächlich fühlten wir bei ihnen ein sehr starkes Schuldgefühl, ohne jedoch, dass es jemals zu Worte kam. Da ist uns diese ganze Heuchelei zu viel geworden, dieser kleinbürgerliche Mief, bei dem es nur darauf ankam, den Schein zu wahren.*“ Vielleicht hatte also die Jugend in Deutschland eine noch schwierigere Ausgangsbasis als in Frankreich,

International

Mark Kurlansky, *1968, das Jahr, das die Welt veränderte*. Heyne, München 2007, 460 S.



Um das Jahr 1968 besser in seinen internationalen Kontext einzubetten, ist die Lektüre des Standardwerkes des Amerikaners Mark Kurlansky hilfreich, das 2003 mit dem Titel „*1968 – The year that rocked the world*“ erschienen ist und 2005 in erster Übersetzung auf Deutsch (bei Kiepenheuer & Witsch) und Französisch (bei den Presses de la Cité) veröffentlicht und dann vergangenes Jahr bei Heyne neu aufgelegt wurde. Das Jahr 1968 war von zahlreichen globalen Ereignissen geprägt, wie der amerikanischen Offensive in Vietnam und der breiten Friedensbewegung gegen diesen Krieg, dem Prager Frühling, den Rassenunruhen in den USA, den Notstandsgesetzen in Deutschland, der Studentenrevolte in Paris, aber auch in Polen, Italien, in Mexiko und Japan.

Der Autor erinnert daran, dass 1848 gewiss auch ein bewegendes Jahr gewesen ist, aber nur in Europa. Der Zweite Weltkrieg veränderte ebenfalls die Welt, aber 1968 weist die Besonderheit auf, dass die Rebellion aus unterschiedlichen Gründen ausbrach, in Gesellschaften verschiedenster Ideologien, aber jedes Mal gegen die amtierenden Machthaber und Institutionen, ohne irgendeine Art von Planung oder Organisation. 1968 ist auch das Jahr, in dem drei amerikanische Astronauten am Weihnachtstag das erste Mal den Erdsatelliten überflogen, sechs Monate bevor zwei Männer ihren Fuß auf den Mond setzten und den dritten aus der Umlaufbahn des Raumschiffs philosophieren ließen: „*Wenn die politischen Führer der Welt ihren Planeten aus 160 000 km Entfernung sehen könnten, würden sie ihre Meinung ändern.*“ Für den Astronauten ist die Erde vom Mond aus betrachtet weder kapitalistisch noch kommunistisch, weder reich noch arm, weder neidisch noch zu beneiden.

doch die Radikalität, die sie aus ihrer Konfrontation mit der Vorgängergeneration bezogen hat, sollte ihr Rechte erobern helfen, die denen, die von den französischen 68ern erkämpft wurden, vergleichbar waren.

Untersuchen wir die Überreste von 1968 im Hinblick auf unsere Epoche, müssen wir uns gleichwohl davor hüten, das Erbe dieses Zeitraums ausschließlich auf wichtige Vorstöße im kulturellen Bereich zu reduzieren. Denn von 1968 bleibt auch eine politische und gesellschaftliche Hinterlassenschaft. Nur scheint jene – nämlich gerade unter dem Einfluss bestimmter Politiker, die sich um eine Neuschreibung der Geschichte bemühen – im kollektiven Gedächtnis zunehmend zugunsten einer etwas naiven Vision zu verblassen, die nur den sozietaalen Aspekt des Ereignisses herausfiltert. So zumindest fällt das Fazit der deutschen Forscherin Silja Behre aus, die gegenwärtig die Entwicklung der „*Kollektiv-Vorstellungen der deutschen und französischen '68er-Revolutionen über die letzten 30 Jahre hinweg*“ betrachtet: „*Die Erinnerung an '68 konzentriert sich allerdings auf die kulturelle Komponente der Bewegung als 'Kulturrevolution' und 'Generationenkonflikt', [weit mehr als auf ihre politischen Aspekte]. Seit den 1970er Jahren hat ein Teil der ehemaligen Akteure selbst die Revolte für politisch fehlgeschlagen erklärt, und dieser Deutung den Weg bereitet. Der so genannte 'Radikalenerlass' 1972, der einem Teil von ihnen die Laufbahn im Öffentlichen Dienst verwehrte, hat teilweise zu dieser Interpretation beigetragen. Natürlich hat die '68er-Bewegung weder in Frankreich noch in Deutschland ihre hochgesteckten Ziele einer revolutionären Transformation aller sozialen und politischen Verhältnisse erreicht. Aber sie hatte dennoch [fest verankerte] langfristige politische Folgen.*“

In Frankreich wird das etwa durch das Überleben der Gewerkschaftsabteilungen innerhalb der Unternehmen bestätigt, die infolge des Grenelle-Abkommens zugelassen wurden und heute noch existieren. Dasselbe Fazit gilt in Deutschland, wo die Mitsprache der Angestellten bei Abläufen in Unternehmen oder öffentlichen Einrichtungen zu den sozialen Errungenschaften des Jahres 1968 rechnen können. Vor kurzem hat der Rücktritt des Spiegel-Chefredakteurs Stefan Aust, der durch eine Abstimmung der Redakteure zum Gehen ge-

zwungen war, ein gutes Beispiel für den Einfluss von 1968 auf das interne Firmenleben gegeben. Die Entscheidungsmacht, die in einem solchen Fall den Mitarbeitern der Zeitung zusteht, beruht in der Tat auf einer 1969 gewählten Satzung.

Amüsant

Mai 1968 – Le pavé. Editions La Martinière, Paris 2007, 60 S.



Eines der Symbole des Mai '68 in Frankreich bleiben die Pflastersteine, die die Studenten aus den Straßen der Hauptstadt rissen um sie gegen die Polizeikräfte zu werfen. Der

Band, der Bilder der Epoche, Slogans, Plakate und Zitate versammelt, ist eine schöne Dokumentation in Form eines Pflastersteins, mit Seiten, so dick wie in Kinderbilderbüchern, und einem Umschlag, der auf wundersame Weise die Oberfläche eines echten Granitpflastersteins imitiert. Der Band fasst anhand von Dokumenten, die großen Daten seit der Bildung der Bewegung vom 22. März mit Daniel Cohn-Bendit bis zu den Parlamentswahlen am 30. Juni zusammen. Es ist dieser Zeitabschnitt, den die Franzosen üblicherweise „*Mai '68*“ nennen, die Zeit der Achtundsechziger, die Frankreich erschütterten, in dem sie forderten „*Seid realistisch, verlangt das Unmögliche*“. Der Pflasterstein erzählt von diesen Tagen mit ihren Barrikaden, Symbolen, Konfrontationen und Generalstreiks. „*Diejenigen, die ihre Sehnsüchte für die Realität halten, sind diejenigen, die an die Realität ihrer Sehnsüchte glauben*“, liest man hier, ohne weiteren Kommentar, mit diesem Aufruf an die Demonstranten: „*Halten wir uns nicht mit dem Spektakel des Protestes auf, schreiten wir zum Protest gegen das Spektakel.*“ Es ist die Zeit der Wortspiele, der sibyllinischen Sätze, die eine Revolution zusammenfassen, die niemand erwartet hatte: „*Es ist verboten, zu verbieten.*“

Eine überholte Botschaft

Und wie steht es mit dem eigentlichen ideologischen Gepäck der Studentenrevolte? Offenbar ist es eindeutig weniger glücklich durch die Zeit ge- reist. Sicher scheint es in der einen oder anderen Form bei manchen militanten Mitgliedern der Zivilgesellschaft zu überleben, ohne dass jene darum jedoch das Erbe von 1968 beanspruchen wür- den: So findet man die damals von den Situation- nisten in Frankreich populär gemachte Kritik an der Konsumgesellschaft gegenwärtig bei den öko- logischen Vorkämpfern der Wachstumsrücknah- me (*décroissance*) wieder. Im Wesentlichen jedoch scheint die ideologische Botschaft von 1968 der Vergangenheit anzugehören: Künftig geht es viel eher darum, den Kapitalismus zu sanieren als ihn in die Knie zu zwingen.

Wenn sich eine solche Resignation zwar teil- weise aus dem umfassenden Bankrott des Kom- munismus im ausgehenden 20. Jahrhundert er- klärt, werden 68er wie Post-68er dennoch nicht müde, nach dem Verantwortlichen zu suchen, der das wertvolle politische Erbe verschleudert hat. Der deutsche Romanautor Uwe Timm, ehemali- ges Mitglied des Sozialistischen Deutschen Stu- dentenbunds (SDS) und Verfasser mehrerer Bü- cher zum Thema 1968, bedauert etwa, dass sich dessen Geist nicht auf die nachfolgende Genera- tion übertragen habe: *„Wenn heutzutage ein Be- trieb wie Nokia seine Produktion ins Ausland ver- lagert, hört man vor allem, dass man Verständnis für die Wahl des Unternehmers haben muss, und fast je- der findet sich damit ab. Warum gibt es heute so wenig Leute, die sich wie wir 1968 fragen, ob man die Dinge nicht anders sehen könnte: nicht wie immer im Interesse des Marktes, sondern im Interesse des Menschen? Natürlich leben wir jetzt in einer an- deren Zeit, aber das bedeutet noch lange nicht, dass man deswegen die großen Ideale wegstecken muss. In ihrer Art, ihre kleinen Probleme immer nur prag- matisch und eigenbrötlerisch zu regeln, verlieren die meisten jungen Leute heute glaube ich den Über- schuss an Leidenschaft, der Utopien am Leben erhält und an sie glauben lässt.“*

In einem traditionellen Generationenkonflikt wird diese Art von Kritik häufig von den Hauptbetrof- fenen an ihren Absender zurückgeschickt, mit der Begründung, dass die Verräter an 1968 zuerst un- ter den 68ern selbst zu suchen seien. So ist es Benoît Hamon, Mitglied des Parti socialiste und Europaabgeordneter, ein ganz besonderes Anlie- gen, *„zwischen dem Schicksal der ehemaligen 68er und der tatsächlichen Bilanz des Mai ‘68 zu unter- scheiden. Sehe ich mir letztere an, so finde ich sie aus- nehmend positiv. Man sollte sie heutzutage hinsicht- lich vieler Kämpfe auf dem Gebiet individueller und kollektiver Rechte zum Vorbild nehmen“*, urteilt die- ses Kind der Post-68er Generation. *„Was aber die ehemaligen 68er angeht, müsste zuerst einmal ein Teil von ihnen merken, dass sie selbst heute zu den Bonzen geworden sind, die sie gestern noch vertrei- ben wollten – und dann müssten sie zu der Tatsache stehen, sich vollständig zum ökonomischen Liberalis- mus bekehrt zu haben.“* Letztendlich zielen beide Kritikpunkte auf ein und denselben Gegner, näm- lich auf einen zugespitzten Individualismus, der – weit davon entfernt, dem Geist von 1968 ent- sprungen zu sein –, den erschwerten Lebensbe- dingungen der einen und der Verbürgerlichung der anderen zuzuschreiben ist.

Kratzt man ein wenig unter den Steinen, die zum Thema 1968 von den Neokonservativen ins Rollen gebracht wurden, so lässt sich folgender Fund vermelden: 40 Jahre nach den Ereignissen schöpfen sowohl die französische als auch die deutsche Gesellschaft noch ausführlich aus den Quellen des Jahres 1968, das ihnen gleichzeitig nahe und fern steht. Nahe im Hinblick auf die po- litischen, sozialen und sozietalen Errungenscha- ften der Bewegung, von der unsere gegenwärtige Epoche unzählige Spuren davonträgt. Fern, inso- fern als die heutzutage über sie getroffenen Aus- sagen unaufhörlich zwischen Idealisierung und Diabolisierung schwanken und so die kollektive Erinnerung an das Ereignis verfälschen. Ähnlich wie Molières *„Bourgeois gentilhomme“* erfahren musste, dass er in Prosa redete ohne es zu wissen, müssen Deutsche und Franzosen also neu entde- cken, dass sie, manchmal unwissentlich, Kinder von 1968 sind.